

Etwas von Körben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Humorist hat es wie der Mann von der Kanzel, der aus einem Senfkorn eine fünfviertelstundenslange Predigt und aus einem vom Himmel fliegenden Schwalbendreck eine lange Betrachtung machen kann; nur ist der Humorist auch ein Humanist und läßt es mit ein paar Minuten oder ein paar Duzend Zeilen bewenden. Von den Körben zu reden, scheint ein bettelhaftes Unternehmen, das sich in eine Riesgrube schickt, wo der heimatlose Zainenmacher seinem Tagwerk obliegt. Oha! Ganz läß! Denn die gleichen Weiblein, die eine andere Hand zur Rute binden würde, die braucht der Korbmacher zu Geräten, die schon manchem Heiratslustigen schlaflose Nächte und manchem Lorbeerbüchigen Versameier Herzkämpfe verursacht haben. In der politischen Welt spielt der Maulkorb eine große Rolle, der nicht etwa wasserscheuen Hunden, sondern zumieist wahrheitsliebenden Menschen angehängt wird.

Man könnte leicht die Körbe mit den Gattungen der Dichtkunst vergleichen, und da würde der Strickkorb ohne Zweifel dem Jbyll und der Brotkorb dem Roman, der Mastkorb dem himmelstürmenden Hymnus entsprechen. Vergessen wir in erster Linie nicht, daß Moses, der Gesetzgeber, der mehr wert war als alle andern Juden miteinander, in einem Körblein zur Pharaostochter geschwommen, um dort seine Studien als Menschenkenner anzutreten und sie ein wenig durch das rote Meer zu führen.

Der Korb, den man sich beim Vater einer vermeintlichen Braut holt, ist heutzutage meist mit einer Briertasche identisch, die man mit gebierten Obligationen zu füllen gedachte; die Italiener reden in diesem Falle von Fiasco machen, weil der Fragende Jüngling vom Reinsagenden Schwiegerpapa zu einer tröstlichen Korbfasche eingeladen wird.

Das Wort Brotkorb wird von allen Seiten mit Honorar umgangen, während doch Fürsten ungeniert um Gehaltserhöhungen und Apanagen besorgt sind, wobei allerdings zu bedenken ist, daß sie nicht von Brot allein leben. Wenn aber arme Bergleute, die kaum das tägliche Brot für die Ihrigen zu erschwingen vermögen, vom zu hochgehängten Brotkorb reden, da verlangt man von ihnen, daß sie sich mit christlicher Ergebenheit und philosophischer Resignation aller sinnlichen Genüsse enthalten sollen.

Das ist tragisch, humoristisch dagegen ist der Papierkorb, dem das Material nie ausgeht. Aber auch hier sind es nicht die Redaktionen allein, die mit Altkungfern- und Gymnastikjournalen, mit Mondscheinliedern, publizistischen Essays, breitgelopften Wigen und Humanitätsduselfeststellungen

Arbeiten zu kämpfen haben, sondern jeder stillbergnügte Biedermeier hat einen Papierkorb nötig, um alle die Einladungen zu Subskriptionen, Vereinsbeteiligungen, Unfall-, Zufall- und Rückfallsversicherungen, Confituren-, Biergrog-, Nestlemehl- und dreitägige Taschenuhrenangeboten zu beherbergen; dann kommen erst noch für Heiratsfähige, Lustige und bedürftige die Angebote der Trachtenden und Schmachttenden.

Ganz etwas anderes als der Handkorb, der in der Schweiz bei den Eierweibern im Gebrauch ist, ist der Strandkorb, der in den Seebädern als Stundenwohnung und Halbnacltempfangszimmer dient, wo man die jungen Damen besucht, wenn sie nicht im Strumpf sind und doch vor Uebermut und Lebenslust nicht wissen, was sie beginnen wollen. So recht das Gegenteil vom Strickkorb, den daheim die Großmama mit sich führt, um, wenn auch nicht das veraltete Strickzeug, so doch allerlei Magentropfen und Seelenpillen zur Hand zu haben, von denen das Großtöchterlein in den blauen Meereswellen einstweilen nichts wissen will.

Der Maulkorb ist dem gemeinen Soldaten so nötig, wie dem Offizier die Schnauzbinde. Hier zeigen sich die meisten europäischen Regierungen liberal, denn während die Herren Offiziere und Unteroffiziere den Mundvorstreckungsgürtel aus eigenen Mitteln anschaffen müssen, werden den Mannschaften die Maulkörbe gratis verabreicht, ja viele gehen noch unentgeltlich an die Zivilisten, namentlich die Journalisten über. In Rußland meinen sie sogar, ohne Maulkorb könne ein Mensch gar nicht atmen.

Schön wär's dagegen, wenn einmal die Großen dieser Welt, ganz besonders die russischen Großfürsten, mit einem andern Korbe Bekanntschaft machen müßten; wenn sie, statt in den Kajüten Champagner zu kneipen, ein paar Novemberrächte sich müßten im Mastkorb rütteln lassen; dann würden sie nicht mehr so erbärmlich dastehen, daß man sie im Fall der Not, wie einst Sir John Falstaff, im Waschkorb, mit schmutzigen Hemden und Unterröcken bedeckt, aus dem Palast oder aus der Privatwohnung ihrer Herzengsdame flüchten müßte.

Liebtlich wie ein Pavillon unter Palmen ist jedes Strohk- und Weidengeflecht, wenn man selber der Hahn im Korb ist, und schrecklich ist man dran, wenn das löbliche Publikum zu Stadt und Land uns nicht einmal mehr die deutsche Sprache gönnt, sondern uns auf welsch als panier percé bezeichnet, als Kanonenfutter in den Schanzkörben des Stadtklatsches und der christlichen Nächstenliebe.

Spelterinihochgeschälte Zuhörerschaft!



Wenn der gemeine Pöbel, der mehr oder weniger aus Volk zusammengesetzt ist, nicht ein so traurig schlechtes Beispiel nach Oben gäbe, würden sich nicht sogar Prinzeßinnen verleiten lassen, den Zungenrosenstod den Maulwürfen preiszugeben. Diese liebenswürdig Gefrönten scheinen sich fast nicht besser zu entfalten als ihre Ehegemähler. Dennoch fühle ich mich verpflichtet, fest an die Unschuldigkeit der Gräfin Montignoso zu glauben, sonst würde sie sich nicht von so gewiegten Advokaten verteidigen lassen. Ihr das Kind Anna Monika wegzunehmen, ist eine saßgraue Grausamkeit, und ob Monikele am Hofe punkto Sittsamkeit Besseres sehen würde, verdient ein schwunghaft kühnes Fragezeichen. Freilich zeigt der Justizrat Körner Hörner, aber wenn sächsische Polizisten Türen einbrechen wollten, würden sie verhaftet und dann gab's Krieg. Körner und sein Spion sollen bereits nach der Gotthardbefestigung geschickt haben. Also Vorsicht!

Ist die Mutter der Monika (Bardon: Weisheit). Komme, was da wolle, ich bin entrüftet und gerüstet, und Sachsen wird sich wohl hüten, meinen bombenfesten Vorträgen und japanischen Schlachtberichten entgegen zu marschieren. So lange ich da bin, haben verehrte Zuhörer nicht zu fürchten, daß ich jemals das Maul halte, auch ohne Haare an den Zähnen, weil mir beide Gegenstände leider fehlen. Komme was da wolle, wenn nur Sie, meine Herrschaften, fleißig zu mir kommen. Ich meinerseits werde nicht fehlen dabei und erwarte Sie pflichtschuldigst morgen Abend. Inbessen auch heut schönen guten Abend.

Die Schlaueit zu vergleichen ist der Pfüge, nicht dem See, Wo mühsam zu entweichen ist dem Erdschlamm und -Weh. Die Weisheit ist ein Himmelskind, ein Rat in Freud und Leid, Die Erde wird, wo Weisheit sind, zum Paradies geweiht.

An den Teufel heutzutage glauben nicht mehr Realisten; Wenn die Skeptiker nur müßten eines bösen Weibes Plage.

Den ringenden Polen.

Nauch ihr kamt, teure Brüder, dahin,
Wo alle Besten gewesen:
Dort liegt des gemeinamen Feindes Sinn,
Des greulich wilden und bösen!
Wir blieben lange ein Sklavengeflücht:
Es ernteten die Demokraten
Berechtigten Lohn, nur traurig und schlecht,
Für heilige Reden und Taten. . . .

Wir sollten schweigen und sitzen still;
Gequält und verbannt wurde Feder,
Der mutig dem Fortschritt dienen will
Mit Wissen, mit Wort und Feder. . . .
Durch niederträchtiges Spitzeltum
Zu Grunde gerichtete Jugend
Erfüllte die Kerker im Land herum,
Abblühend ehrlichste Tugend. . . .

Nun ist es aus mit der alten Geduld:
Ein Geist, von Freiheit durchdrungen,
Wird nicht mehr gemartert ohne Schuld, —
In dunkle Zellen gezwungen!
Von blutiger Willkür, vom tollen Eier
Erhaltenen Wunden und Hiebe
So viele, die innigst begten hier
Nur glühende Menschenliebe. . . .

Ihr kämpft für Liebe, Wahrheit und Licht,
Gegen schreckliche Wüterkeiten:
Bedauert gefallene Felder nicht, —
Man darf sie nur heiß beneiden!
Schon naht — der kräft'ge entscheidende Schlag:
Ihr Glück muß die Arbeit holen, —
Und dann nach dem großen Aufstandstage,
Umarmen sich Russen und Polen!

S. v. Berdajew (Zürich).

Wer mit seinem wachsenden Wohlstand seine Ansprüche wachsen läßt, der ist ein schlechter Gärtner im Garten des Glückes. —